

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 64 (1938)
Heft: 17

Artikel: Unglück im Glück
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-473793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gruß aus Uri!

Liber Nebelspalter,

mus dir schreiben das jetzt ein guter Radiooperat habe und kan die ganze Welt hören am stärksten Stutgard. Da siet mann dan das bei uns auch nicht alles ist und noch fieles Faul wie es hehrgeht und das eine fölkische Dragick von mütischer Dünamick und ein blutgewurzelter Arier den Chaos vernichtet und zweihundertsibzigtausend Donnen Textrinfaserngewerbe gegen die Inteлектuelen in die illegale Brutstädte der Demokratie schleudert das die korrupte lieberale Reackzion gigantisch knistert. Da können mir noch manches lehren. Einandermahl meer.

Unglück im Glück

Mein Freund Hans war immer ein Glückspilz. In den Examen wurde er immer ausgerechnet das gefragt, was er speziell geochst hatte; wenn er

einmal zu lange gekneipt hatte und infolgedessen zu spät in der Stunde erschien, ausgerechnet dann kam auch der betreffende Profax nicht pünktlich.

Und sein Glück verfolgte ihn weiter: Seine älteren Kollegen und Vor-

gesetzten taten ihm immer im rechten Moment den Gefallen, sich pensionieren zu lassen oder das Zeitliche zu segnen, sodaß Hans in einer Minimalzeit hochkam.

Hans hatte eine Junggesellenbude, die einzig in ihrer Art war. Er durfte im Tag drei Paar Schuhe und zwei Anzüge brauchen, ohne daß seine Schlummermutter eine Miene verzog. Wenn Hans gerne auf dem Sofa schlummerte, so brauchte er keine Zeitung unter die Schuhe zu legen; zudem hatte er keine Reklamation zu befürchten, wenn er pro Monat nicht mehr als drei Löcher in die Tischdecke brannte.

Sie kennen doch das Sprichwort vom Esel, dem's zu wohl war? Hans war's auch zu wohl, und darum heiratete er. Aber wie es bei seinem notorischen Glück nicht anders zu erwarten war, hatte er auch hier wieder das Glück, ein Juwel von einer Frau zu erwischen. Sie war etwa so, wie sie in den Fang-Annoncen der Heiratsbüros angepriesen werden, mit dem einzigen Unterschied, dass bei ihr die Eigenschaften nicht nur auf dem Papier vorhanden waren. (Siehe Tagblatt, letzte Seite.)

Die Briefe, die mir Hans in den ersten Monaten seines jungen Glückes schrieb, wären würdig gewesen, vom Propagandaministerium für vermehrte Eheschliessungen prämiert zu werden. Jeder Junggeselle geriet bei der Schilderung dieses Eh-Dorados in manisch-depressive Zustände. Hans war zum ersten Male in seinem Leben nicht mehr glücklich: Er war selig!

Dann hörte ich beinahe ein Jahr lang nichts mehr von Hans. Ich glaubte, daß er für gewöhnliche Erdenbewohner nichts mehr übrig habe und höchstens noch telephonisch, über die Zentrale 7, zu erreichen wäre. Da kamen Gerüchte in unsere Stadt, das Ehepaar Hans wolle scheiden. Ich hielt alles für müßiges Geschwätz, bis heute sein Brief kam. (Bitte, lassen Sie mich ihn kommentarlos wiedergeben, — ich bin unfähig, mehr

(Fortsetzung auf Seite 14)

Zu schicken an die
Redaktion des Nebelspalter
Zürich

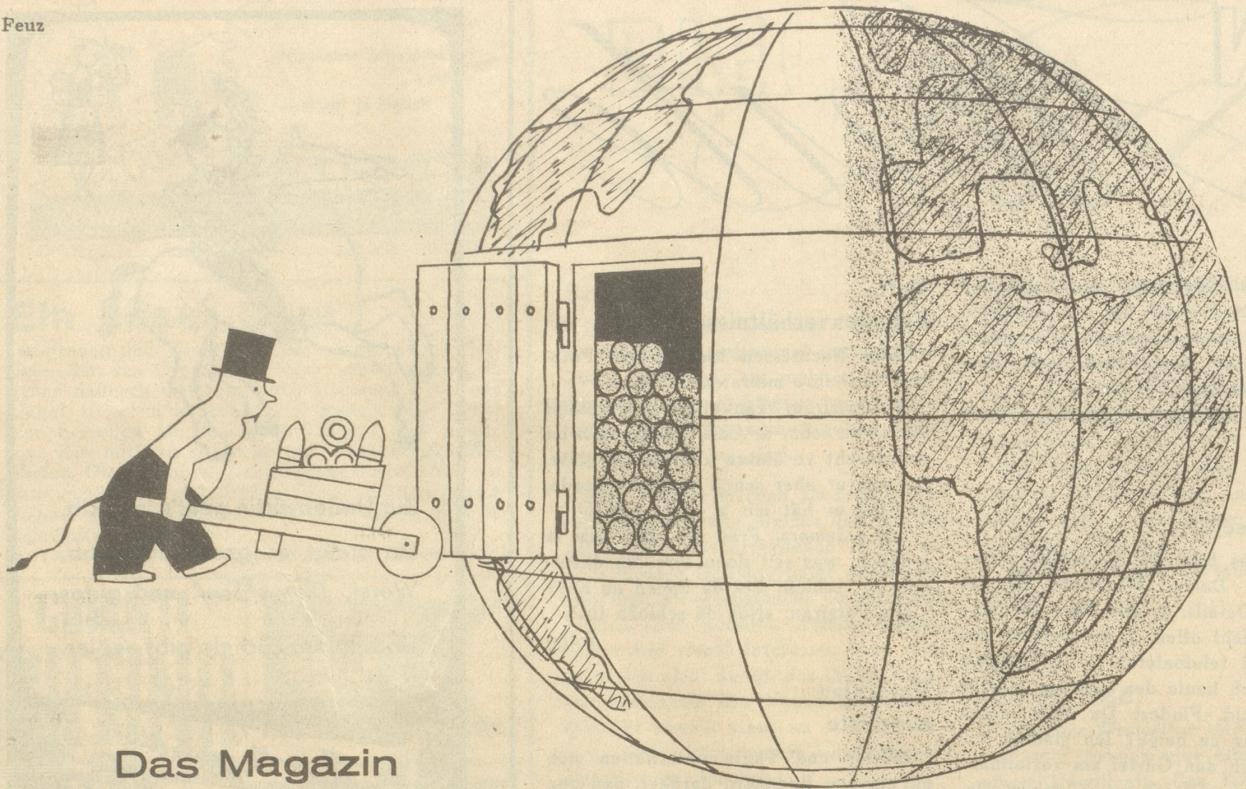
Bahnpostfach 16 256

Muss auf eine 10er Postkarte geklebt werden, da die Post den losen Ausschnitt **nicht** annimmt. (Nicht in verschlossenem Couvert senden!)

Aarau

Hotel Aarauerhof

Modern und preiswert. Grosses
Tagesrestaurant. Bester Park-
platz. E. Balmer.



Das Magazin

(Fortsetzung von Seite 10)

zu schreiben. Wenn Sie mir einen Gefallen tun wollen, suchen Sie inzwischen für mich die Nummer eines guten Nervenarztes. Danke!)

Lieber Fred!

Warst Du es nicht, der mir vor langer Zeit den Spitznamen «Glücksschweinchen» anhängte? Weil Du mein alter Freund bist, sollst Du nun nicht nur der Zeuge meines sprichwörtlichen Glückes, sondern auch meines abgrundtiefen Unglückes sein. Ich teile das Schicksal des Polykrates: Das zu ungetrübt genossene Glück rächt sich jetzt bitter.

Bei meiner Verheiratung malte ich es mir so schön aus, wie ich jetzt Ehemann und später vielleicht sogar Familienvater werde. Und jetzt? Nicht einmal abwaschen darf ich, oder die Treppe abreiben. Meine Frau erlaubt es mir nicht. Nicht einmal mit dem Netz im Konsum zu posten ist mir erlaubt, kurz, alles, was das Leben eines Ehemannes verschönt, was seine Ehre ausmacht und ein Zeichen seiner Würde ist, das muß ich vermissen. Glaubst Du, ich dürfe meiner Frau ein Kleid, einen Hut, einen Pelzmantel oder ein Collier kaufen? Sie sagt immer: «Ich

brauche wirklich nichts. Wenn Du partout Dein Geld los sein willst, so kannst Du ja ein Vierteljahr lang Fünfigerzigarren rauchen statt Zehnerstumpen.» Nun dachte ich, sie wolle vielleicht lieber Taschengeld. Sie wollte aber auch das nicht, sie habe ja mich und brauche also den schmutzigen Mammon nicht.

Am Anfang meiner Ehe vermißte ich ja diese Rechte des Ehemannes nicht sehr, aber später, so nach und nach, lernte ich erkennen, wie sehr mich meine Frau um den Lebensgenuß betrog. Würde es nicht jeden anderen Mann auch zur Verzweiflung treiben, wenn seine Frau jedesmal eine ihrer hübschen Freundinnen einladen würde, um ihm Gesellschaft zu leisten, wenn sie einmal einen Nachmittag lang fort muß? Ich habe doch das Recht, allein zu sein, oder nicht? Ich hatte sogar Mühe, meine Frau davon abzubringen, die gleiche Vorsorge zu treffen, als sie kürzlich vierzehn Tage in die Ferien reiste.

Kürzlich kam ich von einem Abendhock morgens 3 Uhr angesäuselt nach Hause. Ich hatte den letzten Trumpf versucht, um die eheweblichen Eigenschaften meiner Frau zu wecken. Sie stand aber nur lächelnd auf, um

mir Kaffee zu kochen, und als ich ihr den Teppichklopfer in die Hand drückte, und sie an die Erfüllung ihrer Pflicht mahnte, lachte sie nur: «Ach wo! Erstens ist es noch nicht mal Morgen, zweitens bist Du ja nicht vollständig betrunken, und drittens bin ich ja sooo froh, daß du überhaupt wieder da bist!» Damit fiel sie mir um den Hals.

Dieses unweibliche Betragen schlug dem Faß den Boden aus: Ich reichte die Scheidung ein und schickte meine Frau zu ihren Eltern. Heute kam ein Brief von ihr. Sie schreibt, sie sei mit einer Scheidung nur einverstanden, wenn ich auf alle Entschädigungsabsichten ihr gegenüber verzichte, denn sie sei tief in meiner Schuld, da sie doch ein Stück Weges gemeinsam mit mir habe wallen dürfen. Das ist zuviel, als daß ich es noch ertragen könnte. Womit habe ich wohl verdient, daß mir als einzigem das wahre Eheglück versagt blieb?

Möge der Himmel Dich vor ähnlichem Unglück bewahren und Dir dereinst eine richtige Gattin beschicken, wie sie mir leider nicht beschiedenen war!

Dein Hans.»

Nach einer wahren Begebenheit von
A. bis Z.